



**„Katholische Seelsorge
für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz**



ROMA und SINTI

Unter uns und doch anders?

Ein Ausstellungsbegleiter

INHALT

1. GESCHICHTE UND KULTUR

- 1.1. „Im Grund sind wir Roma“ – Vielfalt der Namen und Gruppen 2
- 1.2. Von Indien in die ganze Welt – Eine wechselvolle Geschichte 5
- 1.3. Fremde, Sklaven, Vogelfreie – Geschichte der Roma in
Deutschland und Europa 7
- 1.4. Familie als Lebensmitte – Alltagsleben 8
- 1.5. Ein Leben im Ghetto – Roma-Flüchtlinge aus Osteuropa 9

2. LEIDENSGESCHICHTE: VERFOLGUNG, VÖLKERMORD UND ANTIZIGANISMUS HEUTE

- 2.1. „Lustig ist das Zigeunerleben...“ – Klischee und Wirklichkeit 11
- 2.2. „Es war dunkel...“ – Verfolgung und Völkermord in der
NS-Zeit 12
- 2.3. Nach 1945: Der Kampf um Entschädigung und Anerkennung 14
- 2.4. Antiziganismus / Rassismus 16
- 2.5. Abgrenzung – Ausgrenzung 17

3. RELIGION

- 3.1. Vielfalt des religiösen Lebens 19
- 3.2. Tote „... erinnern“ 20
- 3.3. „Alles was Maria als Mutter und Frau so braucht!“ –
Maria – Mutter Gottes und göttliche Mutter 21
- 3.4. Glaube F/feste feiern: Wallfahrten 22

4. KIRCHE UNTERWEGS – SEELSORGE

- 4.1. „Ihr seid im Herzen der Kirche“ – Der Papst u. die Roma 24
- 4.2. Arnold Fortuin – Sinti als Lebensaufgabe 25
- 4.3. Die „Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte
Gruppen“ im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz 26

TAFELN

- Religion / Kulturmerkmale 28
- Nationalsozialist. Verfolgung / Roma im öffentlichen Diskurs 29

LITERATUR / Impressum 30f.

1. GESCHICHTE UND KULTUR

1.1. „Im Grund sind wir Roma“ – Vielfalt der Namen und Gruppen



„Im Grunde sind wir Roma“ („Sem Roma sam“), mit dieser Redensart weisen die Roma selbst auf die Vielfalt ihrer Gruppen bzw. Teilgruppen und die entsprechende Vielfalt ihrer Namen hin.

ROMA / SINTI	
ROMA	→ Plural (männl. Plural u. für die gesamte Gruppe)
• der Rom	→ = „Mensch“, „Ehemann“ – männl. Singular
• die Romni	→ weiblicher Singular
• Romnja	→ weiblicher Plural
SINTI	→ Plural (männl. Plural u. für die gesamte Gruppe)
• der Sinto	→ männlicher Singular
• die Sintiza	→ weiblicher Singular
• Sintize	→ weiblicher Plural
ROMANES	→ Sprache der Roma
„ZIGEUNER“	→ frühere Bezeichnung für Roma und Sinti, seit der nationalsozialistischen Verfolgung wird diese als rassistische und diskriminierende Fremdbezeichnung von den meisten Roma-Gruppen abgelehnt

Die Einordnung der vielfältigen Bezeichnungen in ein „Übersichtschema“ ist nicht einfach bzw. unmöglich, da es diesbezüglich verschiedene Sichtweisen gibt. Hier kann dieses sehr komplexe Problem nur vereinfacht dargestellt werden: Aus kulturwissenschaftlicher Sicht fasst „Roma“ als Oberbegriff eine Vielzahl von Teilgruppen zusammen.¹ Entsprechend wird auch außerhalb des deutschen Sprachraumes „Roma“ als zusammenfassende Bezeichnung für die diversen Gruppierungen verwendet. In Deutschland unterscheidet man zudem zwischen den hier schon seit 600 Jahren ansässigen Sinti und den „deutschen Roma“ (die im 19. Jh. aus Osteuropa nach Deutschland kamen) einerseits sowie den Roma in Ost- und Südeuropa andererseits. Aber auch die Sichtweise der ethnischen Gruppe selbst ist zu berücksichtigen²: So sehen Roma und Sinti sich teilweise als zwei vollkommen verschiedene Gruppen, deshalb das oft verwendete Wortpaar „Sinti und Roma“. Allerdings weist vor allem die gemeinsame Sprache

¹ Dieser Sicht folgt dieser „Ausstellungsbegleiter“.

² Konsequenterweise wäre dann nicht mehr von Roma, sondern von Sinti, Cale, Kalderasch, Lovara etc. als jeweils eigene Gruppe die Rede.

Romanes (auch „Romani“), wenn auch in vielfältigen Sprachvariationen bzw. Dialekten, auf die „Verwandtschaft“ von Sinti und Roma hin. Sinti leben nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, Frankreich und Italien. Weitere Teilgruppen der Roma, neben den Sinti, nennen sich bis heute nicht selten entweder nach den Berufen ihrer Vorfahren, z. B. *Lovara* (= „Pferdehändler“), *Kaldarasch* (= „Kesselschmiede“), *Lautari* (= „Musiker“), *Usari* (= Bärenführer), oder nach den Regionen auf dem langen Weg ihrer Migration, z. B. *Polska Roma*, *Vlach Rom*, *Lalere* (→ aus dem tschechischen Gebiet), *Bohemiens* (→ aus Böhmen). Darüber hinaus gibt es eine große Vielfalt weiterer Teilgruppen der Roma – um nur einige beispielhaft zu nennen: Arli, Lowara, Romungri oder Xoaxane. Die Sprache der Calé bzw. Gitanos der iberischen Halbinsel, das Caló, enthält nur noch wenig vom Wortschatz des Romanes. Die Roma sind heute mit ca. 10-12 Mio. die größte ethnische Minderheit in Europa. In Deutschland leben schätzungsweise zwischen 70.000 und 150.000 (eine offizielle Statistik fehlt).

Roma und Sinti im deutschsprachigen Raum wurden lange Zeit – bis in die 1980er Jahre – als „Zigeuner“ bezeichnet. Das Wort geht möglicherweise auf den griechischen Ausdruck *athigganoi* (= „Unberührbare“) zurück. So nannte man die gnostische Sekte des Simon Magus („Simon, der Magier“, vgl. Apg 8,9-23 im Neuen Testament), dem man magische Fähigkeiten zuschrieb. Man nahm an, die Roma seien die Nachfahren dieser Sekte, nicht zuletzt aufgrund ihrer häufigen Tätigkeit als Wahrsager und Zauberer, die sich nicht mit der offiziellen christlichen Lehre vereinbaren ließ. So entstanden dann im Laufe der Zeit die Bezeichnungen „Zigeuner“, *tsigane* (franz.), *zingari* (italien.), *cigany* (ungar.), *cigan* (russ.), *tschigan* (alttürk.) usw.

Von dem griech. Wort *giptoi* / *egyptoi* (= „Ägypter“) stammen die Bezeichnungen *gypsies* (engl.), *gitanos* (span.) oder *gitanes* (franz.). Denn die ersten Ankömmlinge in Süd- und Mitteleuropa wurden als christliche Pilger und Büsser aus Ägypten angesehen bzw. gaben sich als solche aus. Eine der ersten bedeutenden Ansiedlungen von Roma in Europa im 14. Jh. auf der griechischen Peloponnes-Halbinsel (in der Nähe von Modon, heute Methoni) wurde dementsprechend „Klein-Ägypten“ (*Gyppe*) genannt. Die „Pilger“ wurden, dem christlichen Gebot der Nächstenliebe zufolge, von der einheimischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und Obdach versorgt. Andere Roma-Gruppen scheinen wohlhabend gewesen zu sein und traten nach den

Quellenberichten mit Anführern auf, die mit dem slawischen Herrscher- bzw. Heerführertitel „Woiwode“ oder „Graf“ bzw. „Herzog“ bezeichnet wurden.

Das Wort „Zigeuner“ wurde in Deutschland seit dem Mittelalter verwendet, von Beginn an oft im abwertenden Sinn. Schon in den frühen Quellen erfolgte nicht selten eine Gleichsetzung von „Zigeunern“ mit Gaunern, sodass nicht immer feststeht, ob in den frühen Quellen mit dem Begriff „Zigeuner“ allgemein Kriminelle oder konkret die Ethnie gemeint ist. Zunächst war für den Begriff „Zigeuner“ nur die „fahrende“ Lebensweise als Kriterium ausschlaggebend und umfasste diejenigen Personen, die mit ihren Familien umherreisten und entsprechend „ambulante“ Berufe wie Musiker, zunftfreie Handwerker, Schausteller, Zirkusleute oder Söldner ausübten. Erst im 19. Jh. und vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Abstammung zum entscheidenden Kriterium und erhielt der Begriff so eine völkische bzw. rassistische Bedeutung.

1971 wurde auf dem ersten *Internationalen Romani-Kongress* in London der Begriff „Roma“ zur offiziellen Bezeichnung erklärt. Seitdem wird der Begriff „Zigeuner“ als rassistische und diskriminierende Fremdbezeichnung abgelehnt, weil er eng mit der Geschichte der jahrhundertelangen Verfolgung und vor allem mit dem Völkermord während des Nationalsozialismus konnotiert ist. Allerdings lebt der Begriff „Zigeuner“ bislang weiter, von nicht wenigen unreflektiert verwendet bis hin zum „Zigeunerschnitzel“ oder der „Zigeunersauce“. Und selbst diese Begriffe stehen heute auf der „roten Liste“. Zudem gibt es einige Sinti, die den Begriff, wenn wertneutral verwendet, nicht ablehnen (z. B. die *Sinti Allianz Deutschland e. V.*) oder sich sogar bewusst „Zigeuner“ nennen, um so zu verdeutlichen, in der Nachfolge einer über ein Jahrtausend währenden Tradition zu leben. Dabei ist vor allem die Musik in eventmäßig organisierten „Zigeunernächten“ (etwa in Köln) Ausdruck ihrer Kultur, wo die „Zigeuner-geige“, das Lagerfeuer, die Balkan-Spezialitäten und der zu vorgerückter Stunde aufgelegte Ethno- oder Jugo-Pop nicht fehlen dürfen. Diese Sinti bewerten den Begriff „Zigeuner“ durchaus als positive Eigenbezeichnung sowie als Ausdruck ihrer Kultur und Geschichte, sodass er demnach nicht ausschließlich durch die Bezeichnung „Roma“ oder „Sinti“ zu ersetzen sei.

Bei der Vielfalt der Gruppen und Namen stellt sich die Frage, was das Gemeinsame und das Verbindende ist.³ Das ist vor allem die gemeinsame Sprache Romanes neben der jeweiligen Landessprache und der Zusammen-

³ S. Tafel S. 28.

halt der Großfamilie. Damit verbunden ist ein traditionelles Wertesystem wie die Wertschätzung der älteren Generation oder die mehr oder weniger feste Rollenverteilung für Mann und Frau. Auch die Religion, trotz offizieller Zugehörigkeit zum Christentum oder Islam, weist spezifische eigene Elemente auf wie eine ausgeprägte Marienverehrung, Ahnenverehrung, der Glaube an Toten- und Schicksalsgeister oder – wie bei den Kalderasch-Roma – eine monumentale Grabesarchitektur. Vor allem die von der Mehrheitsgesellschaft erfahrene Ausgrenzung und Diskriminierung führt zu einem verstärkten ethnischen Identitätsbewusstsein und Gemeinschaftsgefühl. Ganz besonders die deutschen Sinti verbindet das gemeinsam erfahrene Leid und der Völkermord in der nationalsozialistischen Zeit sowie der bis heute noch aktuelle Antiziganismus, der somit letztlich zu einem wichtigen Faktor ihrer ethnischen Identität geworden ist. Schließlich ist noch die gemeinsame Herkunft aus Indien zu erwähnen.

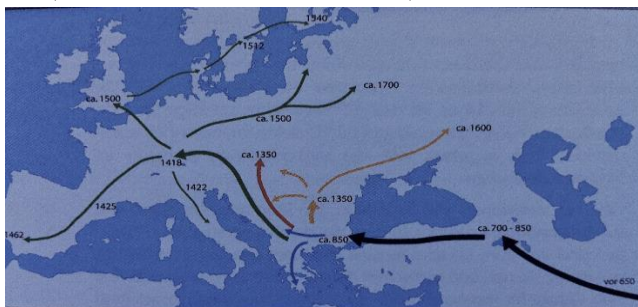
1.2. Von Indien in die ganze Welt – Eine wechselvolle Geschichte



Im Nordwesten Indiens liegen wahrscheinlich die Ursprünge der Geschichte der Roma. Das belegen die Ähnlichkeiten bzw. die Verwandtschaft der altindischen Sprache Sanskrit sowie des modernen Hindi mit dem Romanes, der Sprache der Roma. Ansonsten wissen wir wenig über ihre Kultur und ihr Leben damals in Indien, ebenso wenig über die Details ihrer Wanderung von dort nach Europa. Man kann darüber letztlich nur Vermutungen anstellen. So gibt es zur Herkunft der Roma die Hypothese, dass sie von der ethnischen Gruppe der Yat (arabisch *Zott*) im Nordwesten Indiens abstammen, die nachweislich ab dem 3. Jh. n. Chr. nach Persien und später ins Byzantinische Reich wanderte. Ebenso wird die Ethnie der Luri als Ursprung der Roma genannt. Schließlich gibt es die These, dass die Roma mit der ethnischen Gruppe der Dom in Nordpakistan und Nordindien verwandt seien, die früher vor allem Musiker waren. Von dieser Abstammung her würde sich auch das Romanes-Wort *Rom* (= „Mann“, „Mensch“) ableiten lassen. Ebenso ungesichert ist die Annahme, das Wort „Sinti“ leite sich von „Sindh“, dem Sanskrit-Wort für den Fluss Indus ab.

Vertreibung, Kriege und wirtschaftliche Not zwangen die Roma dann im Laufe ihrer Geschichte zur Migration und zu einer langen Wanderschaft, die in mehreren Schüben zu unterschiedlichen Zeiten erfolgte. Während dieser Zeit waren sie vermutlich vor allem als Handwerker und Händler, Musiker sowie Tänzer tätig oder mussten als Sklaven ihr Leben fristen. Ihre „Reiseroute“ führte sie – so nimmt man an – vom 8. bis 10. Jh. zunächst in Richtung Iran, Irak, Kleinasien sowie Armenien, dann im 13./14. Jahrhundert nach Griechenland, den Balkanländern und von dort in verschiedene andere europäischen Länder sowie nach Nord- und Südamerika. Zur Migration gezwungen, entstand so das Klischee und Vorurteil vom „wandernden Zigeuner“ und einem ihnen eigenen „Wandertrieb“.

Ursprung, Wanderroute bzw. Aufenthaltsorte der Roma lassen sich anhand des Wortschatzes der Romanes-Sprache ungefähr rekonstruieren: Dieser besteht zu drei Vierteln aus indischen, der Rest vor allem aus mittelgriechischen, persischen, kurdischen und armenischen Wörtern. Darüber hinaus finden sich im Romanes Lehnwörter der jeweiligen Aufenthaltsländer. Insgesamt gibt es 100 Romanes-Dialekte⁴ mit Einflüssen der jeweiligen Landessprache (wie das Sintitikes der Sinti), die neben dieser gesprochen werden.



VIELFALT DER NAMEN UND GRUPPEN		ROMA-GRUPPEN	
<p>AUßERHALB DES DEUTSCHEN SPRACHRAUMS:</p> <p>ROMA = Bezeichnung für die gesamte Minderheit (Roma und Sinti)</p> <p>ROMA IN EUROPA = größte ethnische Minderheit in Europa → ca. 10-12 Mio. (davon ca. 70.000 deutsche Roma und Sinti) →</p> <p>zahlreiche Teileruppen: z. B. Sinti, Kalderasch, Lowari, Lautari, Usari, Lalare, Polska Roma, Xoraxane, Gitanos/ Calé und viele andere</p>	<p>in DEUTSCHLAND unterscheidet man</p> <p>SINTI → Teilgruppe der Roma, seit 600 Jahren in Deutschland → 1407 wahrscheinlich erste schriftliche Erwähnung</p> <p>deutsche ROMA → im 19. Jh. aus Osteuropa nach Deutschland immigriert</p> <p>ROMA → in Süd- und Osteuropa</p>	<p>Ethnologische Einteilung</p> <p>ROMA (Oberbegriff für die ganze Ethnie)</p> <p>Teileruppen: Sinti (deutsch, österreichisch, französisch, italienisch)</p> <p>Gitanos / Calé</p> <p>und viele andere: z. B. Kalderasch, Lowari, Lautari, Usari, Lalare, Polska Roma, Xoraxane</p>	<p>Einteilung aus Sicht der Sinti / Roma</p> <p>SINTI (deutsch, österreichisch, französisch, italienisch)</p> <p>ROMA (z. B. Kalderasch, Lowari, Lautari, Usari, Lalare, Polska Roma, Xoraxane, Gitanos / Calé und viele andere)</p>

⁴ Eine lange Zeit übliche Einteilung war die in das durch rumänische Lehnwörter gekennzeichnete walachische und das mehr türkische und slawische Lehnwörter enthaltende nicht-walachische Romanes. „Der kommentierte Dialektatlas des Romani“ von N. Boretzky / B. Igl (Wiesbaden 2005) teilt die Romani-Sprache in nördliche, nordöstliche, nördlich zentrale, südlich zentrale, walachische (Vlach) und südbalkanische Dialekte ein.

1.3. Fremde, Sklaven, Vogelfreie – Geschichte der Roma in Deutschland und Europa

In Europa wurden die seit dem 14. Jh. einwandernden verschiedenen Roma-Gruppen als „neue Fremde“ angesehen, die sich von der einheimischen Bevölkerung durch ihr Aussehen, ihre kulturellen Traditionen und die eigene Sprache, dem Romanes, unterschieden.

Aus dem Jahre 1407 stammt wahrscheinlich das erste schriftliche Dokument über einen Aufenthalt von Roma im Deutschen Reich. Es ist eine Rechnung der Stadtkämmerei Hildesheim an „Tataren“ (wie damals die „Zigeuner“ auch genannt wurden), deren Papiere man prüfte und die bei dieser Gelegenheit mit Wein bewirtet wurden. 1423 erließ der römisch-deutsche König Sigismund (1368-1437) einen Schutzbrief zur Durchreise und zum Aufenthalt in seinem Reich für „Ladislaus und die Zigeuner, seine Untertanen“. Von der mittelalterlichen Gesellschaft waren Roma als Handwerker und Händler zunächst durchaus anerkannt sowie als Musiker und Schauspieler an europäischen Höfen gerne gesehen. Aber mit den Beschlüssen der Reichstage in Lindau (1496/97) und Freiburg (1497/98) sowie zahlreicher darauffolgender „Zigeuner“-Edikte begann die Verfolgung der Roma: Sie wurden – vor allem aufgrund des Verdachts der Spionage für das Osmanische Reich – für vogelfrei erklärt, sodass sie von jedermann ohne Strafe angegriffen oder getötet werden konnten. Besonders der Vorwurf, die „Zigeuner“ seien „Feinde der Christenheit“, führte letztlich 1568 dazu, dass Papst Pius V. die Vertreibung aller Roma aus dem Gebiet der römisch-katholischen Kirche befahl. Die Angst vor den „Fremden“ und ihrer als anders empfundenen Kultur und Lebensweise als „fahrendes“ Volk führte von Vorurteilen zu Berufsverboten, Verfolgungen, Vertreibungen, Versklavung, Verhaftungen bis hin zu Hinrichtungen. Die Vorwürfe waren vielfältig: Diebstahl, Ketzerei bzw. Heidentum (weil viele Roma-Frauen als Wahrsagerinnen in der Mehrheitsbevölkerung gefragt waren) oder Spionage für die Türken.

Ähnlich sah es in den anderen Ländern aus. In Rumänien mussten die Roma sogar seit dem 14. Jh. größtenteils ein Leben als Sklaven fristen. Die Sklaverei wurde erst 1856 endgültig abgeschafft. Viele Roma wanderten daraufhin vor allem nach Mitteleuropa aus – auch nach Deutschland, wo sie seitdem als „deutsche Roma“ leben.

Zu der Vertreibung und Versklavung kam ab dem 18. Jh. in Europa eine neue Form der Diskriminierung – nämlich der Versuch, die Roma zur sesshaften Lebensweise zu zwingen. Am bekanntesten ist das Ansiedlungs- und Erziehungsprojekt von Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) in Österreich-Ungarn. Dies war ein Programm zur Assimilierung der Roma bzw. zu ihrer Eingliederung als *Neu-Magiaren* (= „Neu-Ungarn“) in die Mehrheitsgesellschaft, welches dann ihr Sohn, Kaiser Joseph II. (1741-1790), weiterführte. Beide versuchten, den angeblich angeborenen Wandertrieb der Roma mit absurden Methoden für immer auszulöschen. Dazu gehörten neben dem Zwang zur Mischehe mit Nicht-Roma die Wegnahme der Kinder zur Erziehung in christlichen Familien oder Besserungsanstalten sowie das Verbot der Romanes-Sprache oder des Haltens von Pferden.

1.4. Familie als Lebensmitte – Alltagsleben



Die Großfamilie, d. h. die gesamte Verwandtschaft, ist der soziale Lebensmittelpunkt der Roma. Ohne das Eingebundensein in die Familie scheinen Roma nicht leben zu wollen. Vor allem früher war der Ausschluss aus der Volksgruppe auf Zeit oder gar lebenslang die höchste Strafe. Die Frau hat sich in der Regel den Kindern und dem Haushalt zu widmen, während der Mann meist als Selbstständiger für den entsprechenden finanziellen Unterhalt sorgt. So haben die deutschen Sinti zwar einen festen Wohnsitz, viele sind aber darüber hinaus mit einem Wohnwagen und einen kleinen LKW ausgerüstet. So lässt sich der Aktionsradius für ihre Erwerbstätigkeit, meist als selbstständige Kleinunternehmer, enorm vergrößern: „Schrotten gehen“ (Kleinmetalle, Autobatterien und anderes), „dampfen“ (Stein-, Dach- oder Fassadenreinigung mit dem Dampfstrahler), Abbrucharbeiten oder ambulanten Handel mit Werkzeugen sind Tätigkeiten, denen sie „auf der Reise“ nachgehen. Vielfach dienen staatliche Transferleistungen als Basiseinkommen, wovon nicht selten mehrere Generationen einer Familie gleichzeitig partizipieren. Nach wie vor sind Roma oft als Handwerker und Händler (früher vor allem als Kesselschmiede oder Pferdehändler) sowie als Schausteller und Zirkusleute, aber natürlich auch in anderen Berufen tätig.

Bekannt und populär seit jeher ist die Musik der Roma und Sinti. In Deutschland und Frankreich ist es neben dem Balkan-Pop vor allem der – nicht zuletzt durch Django Reinhardt (1910-1953) geprägte – „Zigeunerjazz“, in Ungarn die Verbunkos-Musik bzw. Ungarische „Zigeunermusik“ und in Spanien sowie spanischsprachigen Ländern der Flamenco.

Die ältere Generation genießt nicht nur ein hohes Ansehen, sondern ihr kommt auch eine entscheidende Funktion im Familienverband zu. Die Großeltern bleiben bis zum Lebensende in der Familie. Kinder aus gescheiterten Beziehungen bleiben unter allen Umständen im Familienverband und werden oft von den Großeltern erzogen. Die jüngere Generation übernimmt vielfach noch uneingeschränkt die Traditionen der „Alten“ (Familienbild / Beruf / Respekt vor der älteren Generation). Daher wird auch der Bereich der Bildung nicht selten in eine untergeordnete Rolle gedrängt und setzt sich eine berufliche Qualifikation mit einer anschließenden Festanstellung nur recht langsam durch.

Gegenseitige Besuche und Familientreffen spielen bei Reisen zu geschäftlichen oder religiösen Zwecken eine große Rolle und sind mitunter wichtiger als schulische Belange. Mit solchen Reisen sind zum Beispiel Wallfahrten, Taufe oder Erstkommunion verbunden, die immer im großen Familienverband gefeiert werden. So sind die besten Freunde der Kinder meist die Cousins / Cousinen, woraus sich nicht selten neue Partnerschaften ergeben. Durch das fast ständige Zusammensein der Großfamilie wird zudem das gruppenspezifische, traditionelle Wertesystem erhalten und nicht zuletzt dadurch das ethnische Identitätsbewusstsein gestärkt.

1.5. Ein Leben im Ghetto – Roma-Flüchtlinge aus Südosteuropa

Mittlerweile leben verschiedene Gruppen von südosteuropäischen Roma ohne deutsche Staatsangehörigkeit in Deutschland:

- Sogenannte Gastarbeiter in den 1960er Jahren aus dem damaligen Jugoslawien (meist gar nicht als Roma wahrgenommen) und die ex-jugoslawischen Kriegsflüchtlinge der 1990er Jahre.
- Roma aus Bulgarien und Rumänien, die seit der EU-Erweiterung 2007 Unionsbürger und damit auch freizügigkeitsberechtigt sind. Viele dieser Roma suchen Arbeit, doch ihre Chancen, einen regulären Job zu bekommen, sind äußerst gering. Sie schlagen sich häufig mit

Gelegenheitsjobs oder Schwarzarbeit zu Hungerlöhnen durch und wohnen in sogenannten „Schrottimmobilien“. Aber selbst das Sammeln von Pfandflaschen scheint ertragreicher zu sein als die Existenzperspektive im Heimatland: Ein Leben an Mülldeponien ohne fließendes Wasser oder Toiletten. Die Folgen sind nicht selten Bettelerei oder kriminelle Taten.

- Flüchtlinge, die seit 2015 vermehrt aus den Westbalkanstaaten mit ungesicherten Aufenthaltstiteln kamen. Roma, die aus den „sicheren Herkunftsländern“ wie Kosovo, Bosnien, Serbien, Mazedonien und Montenegro fliehen, besitzen generell keinen Schutzstatus. Da sie abgeschoben werden sollen, verbleiben sie oft in den schlechtesten, barackenartigen Notunterkünften. Aufgrund ihres Duldungsstatus, der immer mit großer Angst vor Abschiebung einhergeht, wird den meisten Familien eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben nicht ermöglicht. Sehr viele dieser Roma leiden unter psychischen Erkrankungen oder posttraumatischen Belastungsstörungen. Da diese eine Abschiebung rechtlich unmöglich machen, bleiben ihnen oft für unbegrenzte Zeit nur Notunterkünfte. Das bedeutet: geringer Wohnraum, kaum Kochgelegenheiten, keine eigenen Sanitäreinrichtungen.

Neben den Roma-Organisationen in Deutschland stehen auch die katholische und evangelische Kirche mit ihren sozialen Organisationen bereit, die Roma zu unterstützen und Unrechtssituationen aufzuzeigen.



2. LEIDENSGESCHICHTE: VERFOLGUNG, VÖLKERMORD UND ANTIZIGANISMUS HEUTE

2.1. „Lustig ist das Zigeunerleben“ – Klischee und Wirklichkeit

„Lustig ist das Zigeunerleben, Faria, fariahö. Brauchen dem Kaiser kein Zins zu geben, Faria, fariahö. Lustig ist's im grünen Wald, Wo des Zigeuners Aufenthalt. Faria, fariahö. Sollt uns einmal der Hunger plagen,	Faria, fariahö, Tun wir uns ein Hirschlein jagen. Faria, fariahö. (...) Sollt uns einmal der Durst sehr quälen, Faria, fariahö, Gehn wir hin zu Wasserquellen, Faria, fariahö. Trinken das Wasser wie Moselwein, (...)
---	---

Dieses deutsche Volkslied aus dem 19. Jh. ist eines der bekanntesten Beispiele für die verklärende bzw. klischeehafte Darstellung des „Zigeuners“ in der Epoche der Romantik im 18. und 19. Jh. Ziel der Romantik als Gegenbewegung zur wachsenden Industrialisierung in dieser Zeit war ein Leben in Einheit mit der Natur, nicht zuletzt nach dem Vorbild der als exotisch geltenden „Naturvölker“. Der französische Philosoph Jean-Jaques Rousseau (1712-1778) prägte das Idealbild des „edlen Wilden“, das vor allem in der deutschen Romantik als Kritik an der Zivilisation und speziell dem industriellen Zeitalter diente. Entsprechend symbolisierte „der Zigeuner“ vor allem das Bild von Freiheit und großer Lebenslust mit Musik und Tanz als Gegenbild zum fest in das gesellschaftliche System eingebundenen Bürger. Dieses Klischee erfreute sich auch in der Folgezeit großer Beliebtheit in Literatur, Musik, Malerei, Fotografie und Film. Beispiele dafür sind die 1885 uraufgeführte Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauss jun., die Erzählung „Makar Tschudra“ (1892) von Maxim Gorki, die Gedichtsammlung „Die Zigeuner-Romanzen“ (1928) von Federico García Lorca oder das

Buch „Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn“ (1880) von Franz Liszt – um nur einige Beispiele zu nennen.

Diese Verklärung des „Zigeuners“ schützte aber die Roma im realen Leben nicht vor Verfolgung. Im Gegenteil: Die zunächst durchaus positiv gesehenen, wenn auch klischeehaften Eigenschaften, wurden nun negativ gewertet. So wurde zum Beispiel aus dem „freien“ der „arbeitscheue Zigeuner“. Im Zuge der aufkommenden Rassenideologie und später im Nationalsozialismus wurden dann daraus angeborene negative „Rassenmerkmale“ des „Zigeuners“ und dienten als Grundlagen für Verfolgung und Völkermord.

Im Unterschied zum romantischen Bild des „Zigeunerlebens“ sah die Realität im 19. Jh. ganz anders aus: In den deutschen Gliedstaaten kam es sowohl zu Vertreibungen als auch zur Überwachung bzw. polizeilichen Erfassung mit kriminaltechnischen Mitteln und Erstellung von „Zigeunerkarteien“, die bis weit ins 20. Jh. hinein Bestand hatten. So wurde 1899 in der Polizeidirektion München der erste „Nachrichtendienst für die Sicherheitspolizei in Bezug auf Zigeuner“ (kurz „Zigeunernachrichtendienst“) gegründet, um die Personendaten möglichst aller „Zigeuner“ zu erfassen. 1926 folgte in Bayern das „Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitscheuen“. Auch andere Länderparlamente verabschiedeten ähnliche Gesetze. Verboten wurde generell das „Reisen oder Rasten in Horden“. Zur Durchführung und Organisation des Ganzen wurde 1936 der „Zigeunernachrichtendienst“ der Polizeidirektion in München samt Akten und Personal in das Reichskriminalpolizeiamt in Berlin eingegliedert und nannte sich fortan „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“. Damit waren die Grundlagen für den nationalsozialistischen Völkermord geschaffen.

2.2. „Es war dunkel...“ – Verfolgung und Völkermord in der NS-Zeit⁵



Der erste Eindruck, den wir von Auschwitz bekamen, war schrecklich, es war dunkel, als wir gekommen sind. Ein riesiges Gelände, doch man hat nur die Lichter gesehen. Die Nacht mussten wir in einer großen Halle auf dem Fußboden verbringen. Am frühen Morgen mussten wir in das Lager marschieren. Dort hat man uns

⁵ S. Tafel S. 29

*erstmals die Häftlingsnummern in den Arm tätowiert und die Haare abgeschnitten. Die Kleider, die Schuhe und die wenigen Dinge, die wir noch dabei hatten, wurden uns weggenommen.*⁶ So der Augenzeugenbericht der Sintiza Elisabeth Guttenberger, die im März 1943 ins KZ deportiert wurde.

Der Name des Vernichtungslagers „Auschwitz-Birkenau“ mit dem speziellen „Zigeunerlager“, auch „Zigeunerfamilienlager“ genannt, steht für den grausamen Höhepunkt der Leidensgeschichte der Roma und Sinti und ist in ihr Bewusstsein über Generationen hinweg tief eingegraben – gleichsam wie die eintätowierte Häftlingsnummer in den Unterarmen der KZ-Insassen. Ein Bewusstsein, das nicht selten dann deutlich zu Tage tritt, wenn es darum geht, Ungerechtigkeiten gegenüber der eigenen Volksgruppe aufzuzeigen. Manchmal werden dann Vergleiche mit dem Dritten Reich (Nazi-Deutschland) bemüht, die jedoch weder dem ehrenden Andenken der Opfer gerecht werden, noch einem vorurteilsfreien Miteinander von Minderheit und Mehrheitsgesellschaft dienlich sind. Als ethnische Minderheit mit eigener Sprache, eigenen Sitten und Gebräuchen, wurden Roma im Laufe der Geschichte schon immer als Fremde angesehen bzw. behandelt und als solche diskriminiert, verfolgt und vertrieben. Mit der im 19. Jh. aufkommenden Rassenideologie, die zu einer der Grundlagen des Nationalsozialismus wurde, bahnte sich der Weg zum größten Völkermord der Neuzeit an, dem neben den Juden annähernd 500.000 Roma zum Opfer fielen – durch Hunger, Zwangsarbeit, medizinische Versuche oder Vergasung in verschiedenen Konzentrationslagern. Der erste Schritt dahin war die Machtergreifung Hitlers 1933. Mit den am 15.09.1935 erlassenen Nürnberger Rassengesetzen „zum Schutz des deutschen Blutes“ wurde die „rechtliche“ Begründung für den Völkermord geschaffen. Umgesetzt wurde dies zunächst, indem man die Roma schrittweise entrechtete und immer mehr ihrer Existenzgrundlage beraubte. So erfolgte am 17.10.1938 ein Erlass zur „Lösung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse heraus“ von Heinrich Himmler, dem Reichsführer der SS und Chef der Konzentrationslager. Der Auschwitz-Erlass von Himmler am 16.12.1942 ließ alle seit 1933 erlassenen Zwangs- und Erfassungsmaßnahmen gegen „Zigeuner“ einmünden in den Genozid oder „Porajmos“ (so das Romanes-Wort für den Holocaust). Von 1943 bis 1944 existierte das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau, das für Zwangsarbeit und Vernichtung steht. Am 2. August 1944 wurden die letzten Roma in

⁶ Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg: „Gedenkbuch: Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“, München 1993, 1501.

Auschwitz nach einem zuvor erfolgten Aufstand hingerichtet – heute europaweit der Roma-Gedenktag. Roma verloren in der nationalsozialistischen Zeit ihre Rechte als deutsche Reichsangehörige, weil sie als Personen mit „artfremdem Blut“ und nicht als solche mit „deutschem Blut“ eingeordnet wurden. Grundlage für die Zwangsmaßnahmen gegen die Roma bildeten 24.000 „gutachtliche Äußerungen“ der „Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle“ im Reichsgesundheitsamt unter Leitung von Dr. Robert Ritter (1901-1951). Danach wurden die Untersuchten in „Voll-Zigeuner“, „Zigeuner-Mischlinge“ oder „Nicht-Zigeuner“ eingeteilt.

Ein Ermittlungsverfahren gegen Ritter nach 1945 wurde eingestellt. Statt einer Verurteilung wurde er sogar von der Stadt Frankfurt zum Obermedizinalrat befördert. Auch seine Mitarbeiterin und Stellvertreterin Dr. Eva Justin (1909-1966) wurde in einem Prozess freigesprochen. Zwar wurde dabei festgestellt, dass die von ihr erstellten „Rassehygiene-Gutachten“ Grundlage für die Deportation der Roma ins KZ gewesen waren. Aber Justin selbst konnte nicht nachgewiesen werden, dass sie von den Folgen dieser Gutachten gewusst habe. Nach dem Krieg führte sie weiter Feldforschungen über „Zigeuner“ durch.

2.3. Nach 1945: Der Kampf um Entschädigung und Anerkennung⁷



Wie die Beispiele Ritter und Justin zeigen, waren die Prozesse gegen ehemalige NS-Verbrecher oft erfolglos, zudem äußerst demütigend für die überlebenden Roma. Außerdem sahen sie sich beim Versuch der Wiedereinbürgerung häufig ihren Peinigern von damals gegenüber und ließen deshalb auf Grund der kaum durchzustehenden psychischen Belastung ihr Begehren fallen.

Mit der Folge, nun als geborene Deutsche im eigenen Land als „staatenlos“ zu gelten! Der Bundesgerichtshof (BGH) erzeugte mit seinem Urteil aus dem Jahre 1956 Skepsis bei den Roma gegen die neue deutsche Nachkriegsgesellschaft, wenn nicht sogar einen bleibenden Bruch gegenüber Staat und Institutionen: Das Urteil hatte die Wiedergutmachungsansprüche einer überlebenden Sintiza mit der Begründung abgewiesen, dass ihre Deportation als „Umsiedlung“ zu werten sei und diese somit keine nationalsozialistische

⁷ S. Tafel S. 29

Gewaltmaßnahme analog §1 des Bundesentschädigungsgesetzes darstelle. Ein anderes – bis 1963 geltendes – Gerichtsurteil entschied, dass die Verfolgung der Roma erst ab dem Auschwitzerlass 1942 als Verfolgung aus rassistischen Gründen zu gelten habe. Davor seien „nur“ kriminelle bzw. asoziale Gründe für die Inhaftierung der Roma ausschlaggebend gewesen. Erst im Jahr 1982 (!) erkannte die Bundesregierung Deutschland die Ermordung von 500.000 Roma in der NS-Zeit als Völkermord an.

Im Zuge der von der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ initiierten Bürgerrechtsbewegung⁸ begannen ab den 1970er Jahren die deutschen Sinti und Roma mit Protestbewegungen und der Gründung von eigenen Verbänden am gesellschaftlich-politischen Diskurs teilzunehmen. In der Folgezeit entstanden verschiedene Landesverbände der Sinti und Roma, um deren spezifischen Interessen zu vertreten. Ziel war es dabei, nicht nur auf den nationalsozialistischen Völkermord an Roma, sondern auch auf die bis dahin kaum oder überhaupt nicht erfolgte Entschädigung der Opfer und vor allem auf das Weiterleben rassistischer Vorurteile bis in die Gegenwart aufmerksam zu machen. „Antiziganismus“ (= rassistische Einstellungen und Handlungen gegen Roma, s. S. 16f.) wurde so zum Schlagwort und die Bezeichnungen „Roma“ und „Sinti“ ersetzten den als negativ empfundenen Begriff „Zigeuner“. Viele (aber längst nicht alle) Landesverbände wurden dann 1982 in den gegründeten *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* zusammengefasst, dessen Vorsitzender bis heute Romani Rose (geb. 1946) ist. 1990 wurde das *Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma* in Heidelberg eröffnet. 1995 wurden die deutschen Sinti und Roma als ethnische Minderheit in Deutschland anerkannt.

Auf internationaler Ebene fand 1971 der *Erste Welt-Roma-Kongress* in London statt und wurde 1978 die *Internationale Roma Union* als Dachverband verschiedener nationaler Organisationen gegründet. Diese ist als nichtstaatliche Organisation Mitglied des Wirtschafts- und Sozialrates der Vereinten Nationen.

Die in den Familien der deutschen Sinti gemeinsam erlebte Vergangenheit der nationalsozialistischen Verfolgung sowie die bis in die Gegenwart präsenten Vorurteile und Diskriminierungen – mit dem Begriff „Antiziganismus“ zusammengefasst – wurden so zu einem entscheidenden Faktor ethnischer Identität und prägen seitdem die Kultur der Sinti im gesell-

⁸ Die Bürgerrechtsbewegung in Deutschland ist eine Protestbewegung für die Rechte von benachteiligten Minderheiten – nach dem Vorbild der „Bürgerrechtsbewegung“ der Afroamerikaner in den USA.

schaftlich-politischen Diskurs von Deutschland. Daher müssen das Zeugnis der Überlebenden und deren lebendige Erinnerung an die Opfer für die Mehrheitsgesellschaft Mahnung und Auftrag dafür sein, die Grundlagen für einen sensibilisierten Umgang miteinander zu schaffen und einer gesellschaftlichen Diskriminierung jeglicher Art entgegenzuwirken.

2.4. Antiziganismus / Rassismus



Mit dem Fachbegriff Antiziganismus werden – in Anlehnung an den Begriff Antisemitismus – alle durch Abneigung und Feindschaft geprägten Einstellungen und Handlungen gegen die abwertend und rassistisch als „Zigeuner“ bezeichneten Roma und Sinti zusammengefasst. Auch die daraus folgenden gesellschaftlichen Diskriminierungen und Ausgrenzungen sind Teil des Antiziganismus. Die Vorgeschichte des Antiziganismus bzw. Rassismus begann im Mittelalter: die Roma wurden aufgrund ihrer beruflich bedingten Mobilität als Spione, Hexen oder als Verursacher von Pest und sonstigem Unheil verfolgt. Sie galten als „vogelfrei“ und waren so der Willkür der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung preisgegeben. In Meyers Konversations-Lexikon von 1888 werden die Vorurteile wie folgt zusammengefasst: „Was den Charakter der Zigeuner anlangt, so sind dieselben leichtsinnig, treulos, furchtsam, der Gewalt gegenüber kriechend, dabei rachsüchtig, im höchsten Grad cynisch und da, wo sie glauben es wagen zu können, anmaßend und unverschämt. Alle sind dem Betteln ergeben, gestohlen wird besonders von Weibern und Kindern.“ Im Nationalsozialismus wurden darüber hinaus die „Zigeuner“ als fremde, minderwertige Mischrasse angesehen, verfolgt und Opfer des Völkermordes. „Angeborener Wandertrieb“, Arbeitsscheu, Unzuverlässigkeit oder Diebstahl – diese Vorurteile sind bis heute lebendig und gewaltsame Ausschreitungen gegen Roma in ganz Europa leider immer noch gesellschaftliche Realität.

Der Begriff Antiziganismus ist allerdings, selbst unter den Roma, nicht unumstritten. So werden zum Beispiel folgende Kritikpunkte angebracht:

- Der Begriff leitet sich von dem Wort „Zigeuner“ ab, das man ja als diskriminierende Fremdbezeichnung gerade vermeiden will.

- Der Begriff impliziert gleichzeitig einen „Ziganismus“, eine positive Einstellung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Roma, die es aber nach Auffassung und Erfahrung der Roma nicht gibt.
- Der Begriff legt die Roma und Sinti ausschließlich auf einen Opferstatus fest.

Entsprechend gibt es auch eine Reihe von alternativen Vorschlägen wie Rassismus oder *Antiromaismus*.

Welche Bezeichnung man nun auch verwendet: Es ist – wie bei der Diskussion um den Begriff „Zigeuner“ – in erster Linie wichtig, in der Praxis des Alltagslebens Klischee und Mythen vom ewigen „Zigeuner“ abzubauen, um so einem schleichenden Rassismus bzw. dem „Antiziganismus“ genannten Phänomen rechtzeitig vorzubeugen.

2.5. Abgrenzung – Ausgrenzung

Aufgrund der Erfahrung ihrer Leidensgeschichte leben besonders deutsche Roma und Sinti nach 1945 recht zurückgezogen und geben wenig von ihrer Lebensweise preis. Nicht selten gewinnt man den Eindruck, dass der Mehrheitsgesellschaft Geschichten vom „Zigeuner–Leben“ präsentiert werden, so wie man es gerne hören möchte! Ihre Kultur durch und durch kennen zu wollen, hieße aber, selber Teil der Ethnie zu sein, sodass alles hier Gesagte nur eine Annäherung sein kann. Was für das Leben der einen Großfamilie zutreffen mag, werden andere voller Entrüstung als pure Erfindung von sich weisen. Das hat zur Folge, dass die Mehrheitsgesellschaft nie den umfassenden Durchblick hat.

Die Abgrenzung von der Außenwelt, von der als *Gadsché* (= Nicht-Rom; abgeleitet von „schwerfällig“, „sesshaft“, „bäuerlich“) bezeichneten Mehrheitsgesellschaft, wird verstärkt durch eine überwiegend nach innen gepflegte Sozialität. Diese besteht vor allem in einem besonderen Zusammenhalt der Familie, in der Tradition eines gruppenspezifischen Wertesystems und dem Romanes als eigener Sprache. Diese Sprache ist weitgehend mündlich überliefert. Allerdings gibt es in jüngster Zeit durchaus Versuche, sie als Schriftsprache einzuführen. Wie der *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* betont, sind viele Sinti und Roma aufgrund der Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland dagegen, dass Romanes von Nicht-Roma erlernt wird. Daher wird Romanes-Sprachunterricht in Deutschland im

staatlichen Schulsystem oder auch in der Erwachsenenbildung bislang nicht angeboten.

Ein Leben, wo die Familientradition so im Vordergrund steht und dadurch institutionell Staatliches immer an die zweite Stelle rücken lässt und oft kaum ein ortsgebundenes sozialpolitisches Engagement erlaubt, bleibt für die Mehrheitsbevölkerung wenig nachvollziehbar. Verstärkt wird dieser Rückzug in die eigene Kultur durch einen engen und uns recht kompliziert anmutenden Verhaltenskodex (= *Romanipe*), der kaum Einblicke von außen zulässt, und eine nur innerhalb der Ethnie gebräuchliche Romanes-Sprache. Zusammen mit den spärlichen Informationen der Roma über ihre Kultur entsteht so bisweilen der Eindruck einer Unnahbarkeit der Ethnie. Diese „Unwissenheit“ über die Kultur des anderen und die Ratlosigkeit, wie man ihr begegnet, fördert in der Mehrheitsgesellschaft den Nährboden für antiziganistische Vorurteile. Denn die eigene Abgrenzung der Roma von der Außenwelt hat dann fatalerweise nicht selten die Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft zur Folge. Ziel muss es daher sein, diesen Kreislauf von Klischees und Vorurteilen, von gegenseitigem Misstrauen, von Abgrenzung und Ausgrenzung zu durchbrechen.



3. RELIGION

3.1. Vielfalt des religiösen Lebens⁹

Während der jahrhundertelangen Wanderung durch verschiedene Länder haben die Roma die Religion des jeweiligen Landes angenommen. Gleichzeitig haben sie aber Elemente ihrer ursprünglichen Religion beibehalten oder vom Volksglauben der Aufenthaltsländer übernommen. Heute verstehen sich die Sinti weitgehend als römisch-katholische oder evangelische Christen, die Roma Osteuropas als orthodoxe Christen oder als Muslime. Allerdings treten immer mehr Sinti in Deutschland den evangelikalen freikirchlichen Gemeinschaften bei, vor allem der Pfingstkirche. Diese werden von den beim tradierten katholischen Glauben Verbliebenen gerne als „Hallelujas“ bezeichnet. Die „Hallelujas“ praktizieren nicht mehr die Heiligen- und Marienverehrung, da diese von den evangelikalen Christen als „Götzenkult“ abgelehnt wird. Dadurch entstehen teilweise erbitterte Auseinandersetzungen und tiefe Risse in den Familien, dem Lebensmittelpunkt der Roma.

In manchen Wohnungen der katholischen Sinti lässt sich noch an einer besonderen Stelle im Wohnraum ein Hausaltar finden. Dabei steht Maria als Mutter Gottes im Vordergrund. Hier wird alles das zusammengetragen, was als sakral erachtet wird oder sich durch einen großen Erinnerungswert auszeichnet. So findet man zuhauf Rosenkränze, Kerzen und Weihwasser, die von Wallfahrtsorten mitgebracht wurden. Und immer ist ein rotes, brennendes Licht vorhanden als ständiges Gedenken an die Verstorbenen, vor allem die im Nationalsozialismus ermordeten Verwandten.

Für viele Roma spielt die Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“ – ähnlich wie im Islam und vor allem im Judentum – eine große Rolle. Was rein oder unrein ist, wird je nach Gruppe unterschiedlich bewertet. Als unrein wird besonders alles, was mit Tod oder Körperflüssigkeit (zum Beispiel Blut) zusammenhängt, angesehen. Auch der untere Bereich des Körpers gilt im Gegensatz zum oberen als unrein. Deswegen werden lange Röcke als Frauenbekleidung vorgezogen. Frauen während der Zeit der Menstruation oder Geburt sowie Angehörige eines Verstorbenen während der Trauerzeit gelten als unrein und werden in dieser Zeit nach Möglichkeit gemieden. Mit Wasser oder Feuer lässt sich der Zustand der Reinheit wiederherstellen.

⁹ S. Tafel S.28.

3.2. Tote „...erinnern!“



In einer Zeit der anonymen Bestattungskultur und kostengünstigen Urnenbeisetzungen fallen die monumentalen Familiengrabanlagen der Roma, vor allem der Kalderasch, unweigerlich auf. In manchen Städten gelten sie sogar als touristische Sehenswürdigkeit. Bevorzugt wird das Begräbnis in einer Gruft, damit der Leichnam nicht mit der verwesungsfördernden Erde in Berührung kommt. Die Gräber vermitteln anschaulich die Erinnerung an die Verstorbenen, die leibhaftig und lebensecht vor einem zu stehen scheinen: übergroß als Skulptur in Stein oder Bronze oder mittels fotomechanischer Ätztechnik auf dem Grabstein verewigt. Auch was im Leben der Verstorbenen wichtig und wertvoll war, fehlt nicht, egal ob real oder fiktiv: Königskrone, „Zigeunergeige“, Pferde, Autos der Oberklasse oder gar die Weite der Puszta mit Kutsche. Unzählige Grablichter, die niemals zu erlöschen scheinen, zeigen, wie stark die Lebenden die Verstorbenen vermissen.

Ein würdiges Begräbnis und eine großartige Grabanlage zu „Ehren des Verstorbenen“, das ist die Pflicht der Angehörigen. Folglich lässt der Tod eines Familienmitgliedes alle anderen Alltagsaktivitäten stillstehen und verlangt das unmittelbare Zusammenkommen für die Totenwache im Trauerhaus. Hier bleibt die teils von sehr weit angereiste Familie, bis der Verstorbene mit allen vorgeschriebenen, je nach Gruppe unterschiedlichen Bräuchen und damit verbundenen finanziellen Belastungen für Bestattung und Grab beerdigt ist. Angesichts der Größe der Grabanlagen fallen christliche Symbole – mit Ausnahme einer Marienfigur – fast unscheinbar klein aus oder sind erst gar nicht zu sehen. Alles, was mit Tod zusammenhängt, gilt als unrein. Daher werden häufig die Sachen des Toten bis hin zu seinem Wohnwagen – sofern er darin verstorben ist – möglichst verbrannt.

Nicht nur die Pflicht und Pietät gegenüber dem Verstorbenen, sondern auch der Respekt vor dem *Mulo*, dem Geist des Toten, veranlassen die Lebenden, den Totengeist mit der neuen Bleibe zu beruhigen. Denn man fürchtet, dass er anderenfalls von einem Familienangehörigen Besitz ergreifen und diesen „besessen“ machen könnte. Während die Sinti ihre Toten respektvoll ruhen lassen, treffen sich die Roma dagegen zu

Allerheiligen bzw. Allerseelen sogar zum gemeinsamen Mahl mit ihren Verstorbenen am Grab. Oft werden daraus feuchtfröhliche Familienfeiern, zum großen Erstaunen der an Friedhofsruhe gewohnten Mehrheitsbevölkerung über so viel Lebendigkeit.

3.3. „Alles was Maria als Mutter und Frau so braucht!“ Maria – Mutter Gottes und göttliche Mutter



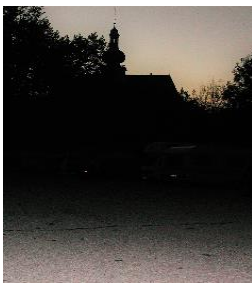
Der eigenständige, synkretistische Charakter des religiösen Lebens der Roma zeigt sich sehr deutlich in der Verehrung von Maria als Mutter Gottes bzw. als „Mut-tergottheit“. Im Angesicht dieser göttlichen Mutter unterscheiden die Roma (mit Ausnahme der Mitglieder der Freikirchen) sich weder nach Konfession noch Religion, sondern wissen sich alle unter den Schutz der Mutter Maria gestellt. Man kann nur darüber spekulieren, warum Maria bei ihnen so hoch angesehen ist: Haben sich hier Elemente des ursprünglich aus Indien mitgebrachten Glaubens an eine Muttergottheit mit der christlichen und islamischen Marienverehrung verbunden?¹⁰ Ist Maria als Ansprechpartnerin für die Gläubigen näher als Gott selbst, weil sich mit ihr vermeintlich besser und leichter kommunizieren lässt, sodass sie deshalb eine besondere Verehrung erfährt? Oder ist Maria das Vorbild schlechthin: Für die Männer als das ideale Rollenbild der Frau als Mutter bzw. Ehefrau und für die Frauen als die Identifikationsfigur im Leiden Marias mit Blick auf ihren Sohn Jesus, um so Kraft schöpfen zu können und wie Maria durchzuhalten. Dabei verwischen sich die Grenzen der katholischen Unterscheidung zwischen „Anbetung“, welche allein Gott gebührt und „Verehrung“, die den Heiligen und Maria gilt. Für die gläubigen Roma ist diese Unterscheidung letztlich unerheblich, wie dies nicht selten auch in der katholischen Volksfrömmigkeit der Fall ist.

Die Marienverehrung zeigt sich besonders deutlich in den Wallfahrten zu Ehren der Mutter Gottes. Ein Beispiel für eine „interreligiöse“ Wallfahrt ist die im Kölner Dom zur sogenannten „Schmuckmadonna“ am 15. August, dem „Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel“. Diese ist vor allem bei den Roma-Flüchtlingen aus dem Kosovo beliebt, welche in Deutschland

¹⁰ Im Christentum wird Maria als Mutter Gottes, im Islam als Mutter des Propheten Jesus verehrt.

teilweise bis heute nur geduldet werden und nach neuen Orten der Marienverehrung suchen. Denn während vieler Jahre war eine Rückkehr zu ihrem wundertätigen Marienheiligtum im Kloster Letnica im Kosovo unmöglich. Nach wie vor ziehen diese Roma, viele darunter Muslime, ohne jegliche offizielle Organisation, prozessionsgleich in den Kölner Dom als Wallfahrtsziel. Traditionsgemäß werden Geschenke mitgebracht: Öl, Mehl, Kerzen und Seife als das zum Überleben Notwendige. Ebenso Handtücher, Bettwäsche als das, wofür die Frau zu sorgen hat. Auch Kinderkleidung fehlt nicht – damit der „kleine Jesus“ was zum Anziehen hat. Und schließlich manchmal durchaus sehr ausgefallene Damenbekleidung bzw. Dessous für „Maria“ – denn eine „Frau braucht ja auch schon mal etwas Schönes für unten drunter“!

3.4. Gaube F/feste feiern: Wallfahrten



Glauben feiern, das verbinden die Sinti in Deutschland und Frankreich immer noch gerne mit der katholischen Tradition einer „Wallfahrt“. Zwar haben heute längst alle Sinti einen festen Wohnsitz, doch im Sommer wächst bei vielen die Sehnsucht „auf Reise“ zu gehen – zu bekannten oder selbst gewählten „wundertätigen“ Orten. In Deutschland sind dies zum Beispiel Illingen, Oberlöstern, Altöttingen, Wigratzbad oder Heroldsbach. International bekannt ist die Wallfahrt nach Saintes-Maries-de-la-Mer in Südfrankreich zur „schwarzen Sara“. Bei fast allen Wallfahrten steht die Verehrung der Mutter Gottes im Vordergrund, werden die Kinder getauft oder empfangen ihre Erstkommunion, wird immer – während eines Kreuzweges – der Verstorbenen und besonders der Leidensgeschichte der KZ-Ermordeten gedacht und nicht zuletzt im Kreis der Großfamilie ausgiebig gefeiert.

Wallfahrten bilden die ideale Verbindung von „Glaube“ und „Familientreffen“, bis heute die Grundpfeiler im Leben der meisten Sinti. Eine Wallfahrt bietet außer dem religiösen Erlebnis vor allem auch die Möglichkeit des Zusammentreffens mit der Großfamilie und mit ferneren Verwandten. Die Wallfahrt ist so gleichzeitig Anlass für Familienfeste wie Taufe, erster Geburtstag oder Kommunion. Alle auf dem Wohnwagen-

stellplatz anlässlich der Wallfahrt versammelten Verwandten feiern die Feste mit, entweder im Festzelt oder eigens angemieteten Saal.

Vor allem bei den Sinti ist die Taufe eine außerordentlich wichtige Zeremonie. Denn sie symbolisiert den Übertritt des Kindes aus einer „anderen Welt“ in das irdische Dasein. Deshalb muss die Taufe so schnell als möglich erfolgen, und die Mutter lässt das Kind bis dahin keinen Augenblick aus den Augen. Neben der Mutter nimmt der *kirvo* (= „Taufpate“) die wichtigste Rolle im Leben eines Rom ein. Nicht nur dass dieser die Taufformel bei der Zeremonie bedeutungsvoll mitspricht, sondern er bleibt auch ein ganzes Leben lang die Bezugs- und Autoritätsperson. Eine derartige Verbindung im eng und fest vernetzten Familienverbund will gefeiert werden! Das gilt auch für den ersten Geburtstag, denn das Kind hat ja bis dahin alle anfänglichen, irdischen Widrigkeiten überlebt. Bei den allermeisten deutschen Roma und Sinti ist dies dann oft die letzte große, eigene Feier, es sei denn, man „macht noch Kommunion“. Denn die Hochzeit wird vielfach weder standesamtlich noch kirchlich begangen. Sie ist ein intimes Ereignis, das nur zwischen Frau und Mann vollzogen wird. Allerdings sollte danach die Verbindung von den Familien der beiden akzeptiert werden.

WALLFAHRTEN

- ➔ **WALLFAHRTEN** = Verbindung von „Glaube“ und „ Familientreffen“
➔ gleichzeitig Anlass für Familienfeste wie Taufe, erster Geburtstag oder Kommunion
- ➔ **WALLFAHRTSORTE** = (meist) Orte der Marienverehrung
- ➔ **Wallfahrtsorte in Deutschland** zum Beispiel Illingen, Oberlöstern, Altöttingen, Wigratzbad oder Heroldsbach
- ➔ International bekannt ist die Wallfahrt zur „schwarzen Sara“ in **Saintes-Maries-de-la-Mer** in Südfrankreich
- ➔ **„ KATH. SEELSORGE FÜR ROMA, SINTI UND VERWANDTE GRUPPEN“**
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz begleitet die Wallfahrten der Sinti und Roma in Deutschland

4. **KIRCHE UNTERWEGS – KATHOLISCHE SEELSORGE**

4.1. **„Ihr seid im Herzen der Kirche.“ – Der Papst und die Roma**



„Ihr seid in der Kirche nicht am Rande, sondern (...) ihr seid im Herzen der Kirche.“ Diesen Satz rief Papst Paul VI. am 26.09.1965 den aus ganz Europa im italienischen Pomezia anlässlich einer Wallfahrt versammelten Roma zu. Dies blieb – vor allem im Kontext des gerade zu Ende gehenden II. Vatikanischen Konzils – nicht ohne Folgen. Von da an wurde an einer Grundlage für die Seelsorge mit Roma gearbeitet, die dann Papst Benedikt XVI. als „Orientierung für eine Pastoral der Zigeuner“ 2005 schließlich offiziell erließ.

In Europa war in den 1960er Jahren die Zeit der „Gastarbeiter“ angebrochen. Es kamen Ströme von Migranten aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen und bis heute immer wieder neue Wellen von Kriegsflüchtlingen. Die von der Kirchenversammlung intendierte Offenheit und den Menschen gegenüber gewünschte größere Nähe und Zuwendung in der Seelsorge ermöglichte die Einrichtung von „ausländischen Missionen“ neben den deutschen Pfarreien, wo die Feste und Liturgie in der Muttersprache und in der Tradition der Immigrierten gefeiert werden.

Obwohl Sinti und Roma schon lange in Deutschland leben, sind sie in unserem Pfarreien-System selten beheimatet. Ein geschichtlich begründetes Misstrauen gegenüber allem Institutionellen, ihre ganz eigene Ethik, eine sehr familienbezogene Lebensweise und ihre oft große, jegliche Grenzen überschreitende Mobilität macht es einer ortsbezogenen Pfarrseelsorge schwer, sie zu erreichen.

Deshalb übertrug Papst Johannes Paul II. im Jahre 1988 dem *Päpstlichen Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs* die Aufgabe, „sich dafür einzusetzen, dass in den Ortskirchen eine angemessene und wirksame spirituelle Betreuung angeboten wird, falls nötig auch mit zweckmäßigen Pastoralstrukturen und zwar für Flüchtlinge und Vertriebene, für die Migranten, die Roma und für die Zirkusleute.“ Demnach war und ist die oberste kirchliche Verwaltung der Ansicht, dass die Roma eine spezifische Seelsorge brauchen, die auf ihre „Evangelisierung und mensch-

liche Förderung“ zielt. In diesem Zusammenhang sprach Papst Johannes Paul II. am 4.5.1997 den aus Spanien stammenden Ceferino Jiménez Malla (26.8.1861-9.8.1936) als ersten aus der Volksgruppe der Roma selig. Er ist somit der Patron der Sinti und Roma, sein Gedenktag ist der 2. August. Papst Benedikt XVI. erließ 2005 die oben erwähnten *Orientierungen für eine Pastoral der Zigeuner*. Diese sind das Ergebnis jahrelanger Bemühungen, nach internationalen Konferenzen des Vatikans und in Abstimmung mit den ortskirchlichen Gremien, die Lebenswelt der Roma, ihre Kultur und Religiosität – soweit wie möglich – zu erfassen. Und sie halten fest, was schon in den Jahren zuvor bewährte pastorale Praxis war: Die Bischofskonferenz eines jeden Landes benennt aus ihren Reihen einen „Bischöflichen Promoter“ für die pastoralen Belange der Roma und Sinti. In dessen Auftrag koordiniert ein „Nationaldirektor“ die Arbeit und versucht, in den einzelnen Bistümern „Kapläne“, „Missionare“, pastorale Mitarbeiter zu gewinnen und den Blick auf die Glaubensschwestern und -brüder der Roma-Bevölkerung wach zu halten!

Eine Aufgabe, die aufgrund der konkreten Situation in den Kirchengemeinden, den Strukturdebatten und einem sich überall bemerkbar machenden „weniger werden“ kaum noch zu erfüllen ist! So sind es auch hier wenige kirchliche Hauptamtliche, die Mitchristen suchen, an dieser großen Aufgabe mitzuwirken.

4.2. Arnold Fortuin – Sinti als Lebensaufgabe

Arnold Fortuin (19.10.1901-19.6.1970) wurde in Neunkirchen/Nahe im Saarland geboren, studierte in Trier Katholische Theologie und wurde dort 1927 zum Priester geweiht. Zunächst war er als Kaplan in Saarbrücken und Bad Hönningen am Rhein tätig, dann 1933-1937 als geistlicher Religionslehrer in Bad Kreuznach. Wegen seiner kritischen Haltung zum NS-Regime wurde er 1937 nach Beuren strafversetzt, wo er bis 1950 Pfarrer war. Von 1951 bis zu seinem Tod war er Pfarrer in Illingen (St. Stephanus). Er setzte sich vor allem in der Nachkriegszeit, vermutlich aber auch schon früher in der nationalsozialistischen Zeit, für die Sinti ein. Dieser Einsatz wurde zu seiner Lebensaufgabe. 1955 begründete er zusammen mit einigen Sinti die bis heute jährlich stattfindende „Zigeunerwallfahrt“ in Illingen. Aufgrund seines Einsatzes für Roma und Sinti wurde Fortuin 1965 von Julius

August Kardinal Döpfner, dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, zum ersten Nationaldirektor der *Katholischen Zigeuner- und Nomadenseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin* (heute *Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen*“ im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz) ernannt. Zu Lebzeiten wurde er dafür kritisiert, dass er sich mehr für die Belange der Sinti als für die seiner Gemeinde in Illingen engagierte. 2019 wurde ihm aber schließlich doch die späte Ehre zuteil, dass eine Schule und eine Straße in Illingen nach ihm benannt wurden. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das Arnold-Fortuin-Haus in Berlin (Neukölln), ein großer Wohnkomplex für 600 Roma. Die *Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz* führt in diesem Sinne Fortuins Werk bis heute fort.

4.3. „Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“ im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz

Das Treffen von Papst Paul VI. am 26.9.1965 während einer internationalen Wallfahrt von Roma und sein Appell einer besonderen Fürsorge für diese, hatte letztlich auch in Deutschland im selben Jahr die Gründung der heutigen Dienststelle der *„Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“* im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz zur Folge. Arnold Fortuin, der sich durch seinen Einsatz für Sinti hervorgetan hatte, wurde zum ersten Nationalseelsorger ernannt und war als solcher deutschlandweit für die Seelsorge und Belange der Roma und Sinti zuständig, vor allem auch für die Wallfahrten.

Nationalseelsorger der „Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“:

Pfr. Arnold Fortuin	1965-1970
Pfr. Achim Muth	1972-1988
Pfr. Hans Josef Klein	1988-2001
Pater Jozef Lančarič (SDB)	2001-2011
Pfr. Jan Opiéla	seit 2011

Gleichzeitig war und ist auch jeweils ein *Bischof für die Roma und Sinti zuständig*:

Bischof Heinrich Maria Janssen (Hildesheim):	1967-1988
Weihbischof Heinrich Machens (Hildesheim):	1988-1992
Bischof Norbert Trelle (Hildesheim):	1992-2010
Weihbischof Franz Vorrath (Essen):	2010-2012
Weihbischof Dieter Geerlings (Münster):	2013- 2018
Weihbischof Dr. Matthias Heinrich (Berlin):	seit 2018

Die *Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen* nimmt die Kultur und Werte von Roma und Sinti in den Blick. Dabei versteht sie sich als „Kirche unterwegs“ bzw. „geh hin Kirche“, welche mitgeht und die Menschen dort begleitet, wo zumindest auf Zeit ihr Lebensmittelpunkt ist. Das bedeutet in der Praxis vor allem die Begleitung der Wallfahrten sowie Taufen, Erstkommunion und Beerdigungen. Aufgabe ist aber ebenso die Wissensvermittlung und Aufklärung über Kultur, Geschichte sowie vor allem über die Verfolgung in nationalsozialistischer Zeit und Antiziganismus in Schule und Erwachsenenbildung, um so Diskriminierung und Vorurteilen in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Nicht zuletzt ist die Unterstützung und praktische Lebenshilfe zu erwähnen sowie ein Zusammenleben in christlicher Orientierung vor Ort in Kirchengemeinden und öffentlichen Begegnungsräumen zu ermöglichen. Zum Tätigkeitsfeld gehört zudem die Teilnahme am gesellschaftlich-politischen Diskurs bzw. der Dialog mit Vertretern aus Politik und Wissenschaft sowie der Ethnie selbst.

**„KATH. SEELSORGE FÜR ROMA, SINTI UND VERWANDTE GRUPPEN“
IM AUFTRAG DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ**

ENTSTEHUNG

- ➔ 26.9.1965: Treffen von Papst Paul VI. während einer internationalen Roma-Wallfahrt und sein Appell einer besonderen Fürsorge für die Roma
- ➔ 1965: Gründung der „Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“ im Auftrag der Bischofskonferenz

AUFGABEN / TÄTIGKEITEN

- ➔ Begleitung der Wallfahrten, Taufen, Erstkommunion und Beerdigungen
- ➔ praktische Lebenshilfe
- ➔ Wissensvermittlung und Aufklärung über Kultur, Geschichte, Verfolgung in nationalsozialistischer Zeit und Antiziganismus in Schule, Erwachsenenbildung und bei der Ethnie selbst
- ➔ Teilnahme am gesellschaftlich-politischen Diskurs

ZIEL ➔

„Kirche unterwegs“, welche mitgeht und die Menschen dort begleitet, wo zumindest auf Zeit ihr Lebensmittelpunkt ist

RELIGION

RELIGIONSZUGEHÖRIGKEIT

Christentum

- Röm.-kath. Kirche
- Evangelische Kirche
- Freikirchen (z. B. Pfingstbewegung)
- Orthodoxe Kirche

Islam

BESONDERHEITEN

(unabhängig von der Religionszugehörigkeit)

- Verehrung von Maria (als Gottesmutter im Christentum, Mutter des Propheten Jesu im Islam, Muttergöttheit; Ausnahme: Freikirchen)
- Ahnenverehrung
- Glaube an Schicksals- und Totengeister
- Konzepte von ritueller Reinheit / Unreinheit

GEMEINSAME KULTURELEMENTE ROMA / SINTI

- ➔ **HERKUNFT:** Indien
- ➔ **ABGRENZUNG / AUSGRENZUNG** von der Mehrheitsbevölkerung, ➔ "zweifache" Identität sowohl als Roma als auch als Angehöriger der jeweiligen nationalen Mehrheitsbevölkerung
- ➔ **SPRACHE:** Romanes (neben der Landessprache)
- ➔ **SOZIALORGANISATION:** Großfamilie als Lebensmitte
- ➔ **TRADITIONELLES WERTESYSTEM:** z. B. feste Rollenverteilung für Mann und Frau, große Wertschätzung der älteren Generation, rituelle Reinheit / Unreinheit
- ➔ **RELIGION:** Christentum (römisch-katholisch, evangelisch einschließlich Freikirchen wie Pfingstbewegung, orthodox) und Islam mit spezifischen, eigenen Elementen wie eine ausgeprägte Marienverehrung (Ausnahme: Freikirchen), Ahnenverehrung und Glaube an Toten- und Schicksalsgeister
- ➔ **DISKRIMINIERUNG / VERFOLGUNG / GENOZID** als gemeinsame Geschichte und Erfahrung (Antiziganismus / Rassismus)
- ➔ **SYNKRETISMUS:** Aufnahme kultureller Elemente der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung (von der Sprache bis zur Religion)

NATIONALSOZIALISTISCHE VERFOLGUNG

- 1926: Gründung der Zigeunerleitstelle in München
- 15.9.1935: Nürnberger Gesetze „zum Schutze des deutschen Blutes“
- Oktober 1936: Übernahme der Münchner Zigeunerleitstelle samt Akten und Personal in das Reichskriminalpolizeiamt in Berlin
- Juni-August 1938 erste Deportation von Roma in das KZ von Dachau und Buchenwald in einer Sonderaktion
- 8.12.1938: Erlass zur „Lösung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse heraus“ von Heinrich Himmler (Reichsführer der SS, Chef der Konzentrationslager)
- 16.5.1940: erste Massendeportation von 2.800 Roma in die Ghettos, Arbeits- u. Konzentrationslager
- 16.12.1942: Auschwitz-Erlass durch Heinrich Himmler zur Einweisung von Roma in Konzentrationslager
- 1943-1944: „Zigeunerlager Auschwitz“ in Auschwitz-Birkenau
- 2.8.1944: Hinrichtung der letzten Roma in Auschwitz nach einem erfolglosen Aufstand



VÖLKERMORD (= „Porajmos“ auf Romani)
an 500.000 Roma

ROMA IM ÖFFENTLICHEN DISKURS

BUNDEREPUBLIK DEUTSCHLAND

- ➔ 1970er: Beginn der gesellschaftlich-politischen Aktivitäten im Zuge der von der “Gesellschaft für bedrohte Völker” initiierten Bürgerrechtsbewegung
- ➔ in der Folgezeit Gründung diverser Landesverbände
- ➔ 1982: Zusammenschluss vieler (aber nicht aller) Landesverbände in den „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“ (Vorsitz: Romani Rose)
- ➔ 1990: Gründung des „Dokumentations- und Kulturzentrums deutscher Sinti und Roma“ in Heidelberg
- ➔ 1995: Anerkennung der deutschen Roma und Sinti als ethnische Minderheit in Deutschland

INTERNATIONAL

- ➔ 1971: erster „Welt-Roma-Kongress“ in London
- ➔ 1978: Gründung der „Internationalen Roma Union“ als Dachverband verschiedener Organisationen



ZIEL

öffentliches Bewusstsein für den nationalsozialistischen Völkermord an den Roma und das Weiterleben rassistischer Vorurteile bis in die Gegenwart sowie Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus und Engagement für die Interessen der Roma

LITERATUR

- Baslimi, Nizaqete (mit Beate Raygiert): Durch die Wand. Von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin, Köln 2014
- Benz, Wolfgang: Sinti und Roma, die unerwünschte Minderheit: über das Vorurteil Antiziganismus, Berlin 2014
- Bauerdick, Rolf: Zigeuner. Begegnung mit einem unbeliebten Volk, München 2013.
- Bogdal, Klaus Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011
- Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2019
- Franz, Romeo / Wilß, Cornelia (Hg.): Mare Manuscha: Innenansichten aus Leben und Kultur der Sinti und Roma, Frankfurt a. M. 2019
- Heinz, Marco: Roma in Deutschland. Eine Einführung, Köln, Krefeld 2022
- Krausnick, Michail (Hg.): „Da wollten wir frei sein.“ Eine Sinti-Familie erzählt, Weinheim, Basel 1983
- Krausnick, Michail / Strauß, Daniel: Von Antiziganismus bis Zigeunermärchen. Informationen zu Sinti und Roma in Deutschland, Mannheim 2008
- Knudsen, Marko D.: Die Geschichte der Roma, Hamburg 2021
- Mappes-Niedeck, Norbert: Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt, Berlin 2012
- Mengersen, Oliver von (Hg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn / München 2015
- Reemtsma, Katrin: Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996
- Rosenberg, Otto: Das Brennglas, Berlin 1998
- Ruiz Torres, Guillermo / Die Grünen / EFA im Europ. Parlament (Hg.): Der Kampf gegen Antiziganismus in Europa, Brüssel 2017
- Schmidt, Heinz G.: Die Zigeuner kommen! Markus Reinhardt entdeckt sein Volk, Wien 2007
- Vossen, Rüdiger: Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies zwischen Verfolgung und Romantisierung. Katalog zur Ausstellung des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Frankfurt, Berlin, Wien 1983



**„Katholische Seelsorge
für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz**

Unser Team steht Ihnen gerne zur Verfügung:

Nationaldirektor:

Pfr. Jan Opiéla:

**Tel.: 0228/2439405
Mobil: 0170/3844311
01520/1642222
E-Mail: jan.opiela@web.de**

Referentin / Büro:

Dr. Ulrike Peters

**Tel.: 0228/2439404
E-Mail: petersulrike@gmx.de**

**„Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz
Godesberger Allee 125
53175 Bonn**

www.ksfrs.de

Text: Jan Opiéla, Ulrike Peters, Felicitas Schlösser

Bonn ²2023